

Die Grossen stehen sich auf die Füsse

Autor(en): **Everschor, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Grossen stehen sich auf die Füsse

Umsatzrückgang und Konkurse verängstigen die amerikanischen Kinoketten-Besitzer. Leidtragende des neuen Kinosterbens sind aber nicht nur sie, sondern auch die Zuschauer. Denn es ist der Verlust eines vielseitigen Filmangebots zu beklagen.

Franz Everschor

Es ist gerade zwei Jahre her, dass in North Bergen im US-Staat New Jersey ein neues Multiplex mit 13 Kinosälen eröffnet wurde. Der allen modernen Anforderungen entsprechende, luxuriöse Theaterkomplex bietet dem Kinopublikum jeglichen Komfort. Doch längst bilden sich keine Schlangen mehr vor den Kassen. Filme wie «Road Trip» (2000) und «The Adventures of Rocky and Bullwinkle» (2000) liefen oft vor leeren Sälen – der Umsatz des vergangenen Jahres wäre gerade mal für zwei Kinosäle angemessen gewesen. Denn ein in der Nähe angesiedeltes Multiplex der Konkurrenz lockt dank seiner besser zugänglichen Infrastruktur die Besucher weg. Ähnlich sieht es in Houston, Texas, aus. Ein Megaplex mit 30 Leinwänden steht nur wenige Meilen entfernt von einem anderen Kinogiganten mit 24 Sälen. An einem Wochenende im Frühherbst konnten die Fans 21 Filme zählen, die gleichzeitig in beiden Kinokomplexen gezeigt wurden.

Beispiele wie diese sind keine Einzelfälle in der amerikanischen Kinolandschaft. Eine neue Welle des Kinosterbens scheint anzubrechen. Wegen der auf dem Spiel stehenden Mammutinvestitionen sind die Folgen dieses Mal aber um einiges gravierender als beim letzten Kinosterben vor zehn Jahren, als die ersten Multiplexe die kleinen Privatkinos an der Ecke verdrängten. In den letzten Monaten mussten vier der grössten amerikanischen Kinoketten Konkurs anmelden: Carmike Cinemas, Edwards Theatres, Silver Cinemas und United Artists Theatres. Regal Cinemas, ein Unternehmen mit fast 4'500 Kinosälen, versucht sich durch Bankdarlehen über Wasser zu halten.

Ein Problem, das nur die Amerikaner betrifft? Wohl kaum. Was auch immer auf dem Mediensektor in den USA passiert, hat – zeitverzögert – seine Auswirkungen auf den Weltmarkt. Weil man in Europa

wenige Jahre nach dem ersten Bau-Boom in den Vereinigten Staaten ebenfalls mit der Errichtung zahlreicher Multiplexe begonnen hatte, zeigen sich auch hier die ersten Anzeichen eines kaum mehr kontrollierbaren Überangebots. Die inzwischen dramatische Formen annehmende Situation in den USA könnte für die europäische Filmwirtschaft – falls sie hell- und einsichtig genug ist – ein warnender Fingerzeig sein.

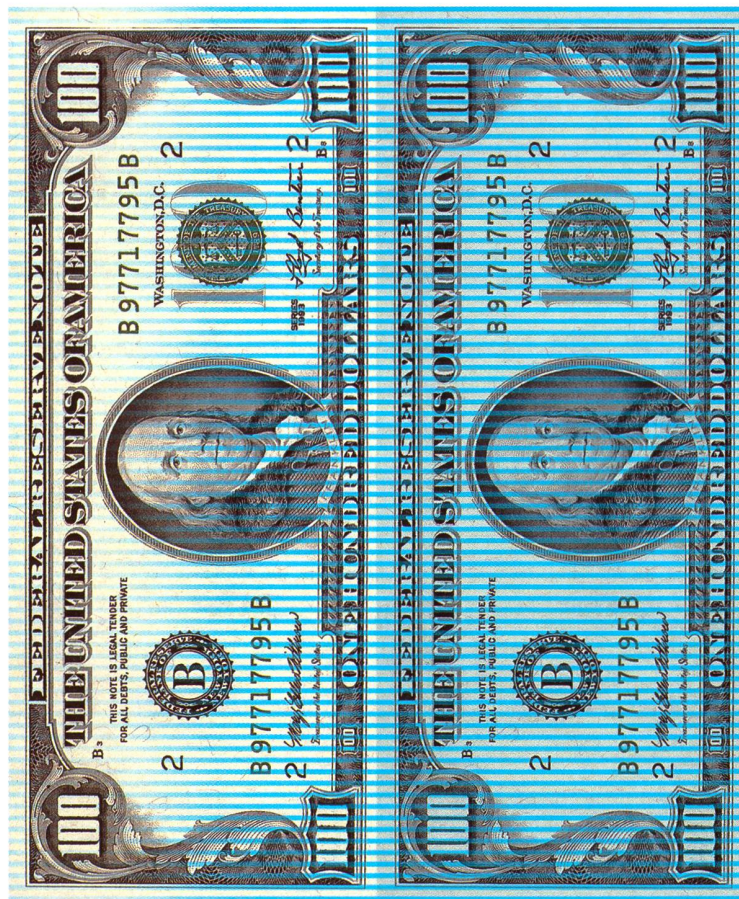
Eine «finanzielle Hölle»

Was das amerikanische Magazin «Newsweek» inzwischen «eine finanzielle Hölle für die grossen Theaterketten der Nation» nennt, hat nichts mit rückläufigen Besu-

Profitgier führt zur Eintönigkeit: In der Kinolandschaft der USA ist kaum noch Platz für Nischenfilme.

cherzahlen oder überalterten Einrichtungen zu tun, sondern mit einem Grössenwahn, der symptomatisch ist für das Zeitalter der ungehemmten Investitionen. Noch vor wenigen Jahren wurden die neuen Multiplexe mit allergrösster Sorgfalt platziert. Das Konzept der verkehrsreichen Kreuzung und die unmittelbare Nähe zu Ladengeschäften, Warenhäusern und Restaurants erwies sich so lange als unfehlbar, wie die Kinoketten Rücksicht aufeinander nahmen. Doch bald waren die angestammten Kinounternehmer nicht mehr unter sich. Wall-Street-Investoren entdeckten die Kinowirtschaft als lukratives Objekt ihrer Interessen. Diese Quereinsteiger beschleunigten durch Ankäufe und Fusionen, was sich ohnehin bereits in allzu rasantem Tempo entwickelte. Regal Cinemas ist das abschreckendste Beispiel. Nachdem zwei investitionsfreudige Grossunternehmen den einstigen Familienbesitz übernommen hatten, verdoppelten sie die Anzahl der Kinosäle innerhalb von bloss zwei Jahren. Nach eigenen Angaben wurden bei Regal zwischen 1998 und 2000 rund 700 Mio. Dollar verbaut. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass jeder Kinosaal 750'000 bis eine Million Dollar kostet.

Der einzige Aspekt, an dem Investitionsfirmen wie die beiden hinter Regal Cinemas stehenden Gruppen interessiert sind, ist Wachstum. Wollten sie nicht ins



Hintertreffen geraten, mussten die etablierten Kinoketten den Wettbewerb aufnehmen und ihr Territorium verteidigen. So kam es immer häufiger zu Theaterneubauten, die nichts als Prestigeobjekte waren und jeden wirtschaftlichen Sinn vermissen liessen. Die Konkurrenten AMC und Edwards pflanzten zum Beispiel in Ontario, Kalifornien, direkt einander gegenüber zwei gigantische Kinos hin, von denen eines 30 und das andere 22 Säle beherbergt. Dass beide immer noch existieren, verdanken sie einem florierenden Einkaufszentrum – doch eine weise Investition nennt inzwischen keiner der Beteiligten die einst getroffene Entscheidung mehr. Der Wachstumswahn hat dazu geführt, dass es in den USA inzwischen über 37'000 Kinosäle gibt – das sind rund 34 Prozent mehr als im Jahr 1995.

«Ein Drittel aller Säle schliessen!»

Der Wirtschaftsanalyst Christopher Dixon von Paine Webber hält eine einfache Lösung parat: «Ein Drittel aller Säle schliessen!» Nach Schätzungen von Morgan Stanley Dean Witter & Co. hat die amerikanische Kinoindustrie ihren Investoren allein in den letzten beiden Jahren Verluste von 15 Milliarden Dollar beschert. Regals *junk*

bonds verloren innerhalb eines Jahres fast 90 Prozent ihres Wertes. In vielen Teilen des Landes hat das von Dixon geforderte Kinosterben bereits begonnen. Zunächst versuchen die bedrohten Kinoketten, das Unvermeidliche zu vertuschen, indem sie Erstaufführungs- in Discount-Kinos verwandeln. Über Nacht verändert sich der Spielplan solcher Kinos in den eines Nachspielers, der ältere Filme zu herabgesetzten Preisen zeigt. In diese Kinos wird nichts mehr investiert. Sie sinken von einem Monat zum nächsten auf ein immer niedrigeres Niveau, bloss darauf wartend, endgültig geschlossen zu werden. In kleineren Städten, wo diese Verzögerungstaktik nicht anwendbar ist, macht sich das Kinosterben deutlicher bemerkbar. So zum Beispiel in der kalifornischen Universitätsstadt Chico (50'000 Einwohner, davon 12'000 Studenten). Anfang dieses Jahres gab es dort noch 30 Kinosäle. Heute sind davon 16 übrig geblieben, sogar noch vier weniger als zu Beginn der Neunzigerjahre.

Eintönige Spielpläne

Leidtragende dieser Entwicklung sind nicht nur die Kinobesitzer und die Investoren, sondern auch die Zuschauer. Je schlechter es den Kinoketten geht, je mehr

sie unter dem Druck drohender Schliessungen stehen, um so ungeduldiger und untolanter verfolgen sie die Erfolgsaussichten neuer Filme. Als einst die ersten Multiplexe gebaut wurden, war in der Branche allenthalben die Rede davon, dass sich nun auch wieder Nischen für anspruchsvollere, nicht aufs Massenpublikum orientierte Filme finden liesse. Doch statt Aussenseitern einen Platz zu verschaffen, setzte sich bald die Praxis durch, kommerziell viel versprechende Filme nicht in einem, sondern gleich in mehreren Sälen zu programmieren. Heute reicht auch das den verängstigten Kinoketten nicht mehr aus. Sie beschäftigen so genannte *box office prognosticators*, die schon nach den ersten Vorstellungen die Umsatzzahlen eines Films für das gesamte Wochenende mit einer an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit voraussagen können. *Sleepers* – jene Filme, die sich beim Publikum erst allmählich durchsetzen – haben keine Chance mehr. Risiken will sich niemand mehr leisten. Der Schwarze Peter fällt schliesslich an die Hollywood-Studios zurück: Nur todsichere Erfolge sind noch gefragt. So wird nicht nur die Kinolandschaft, sondern auch deren Spielplan immer ärmer und eintöniger. ■

Die inzwischen dramatische Situation in den USA könnte für die europäische Filmwirtschaft ein warnender Fingerzeig sein

